

## **Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania (17. Januar 2021) in der Kreuzkirche in Ludwigsburg von Pfarrerin B. Braun. Text: 2. Johannes 2,1-12.**

Liebe Gemeinde,

unser heutiger Predigttext handelt von einer Hochzeit. Damals, vor 2000 Jahren, konnte man unbeschwert von Abstandsgebot, Masken und der Angst, dass sich vielleicht jemand anstecken könnte, Hochzeit feiern. Man konnte einladen, ohne befürchten zu müssen, dass die Gäste aus Furcht vor Ansteckung absagen oder nicht kommen können, weil sie krank oder in Quarantäne sind oder gar um jemanden trauern. Vieles war anders. Aber auch damals war eine Hochzeit ein ganz besonderes Fest und auch damals schon haben sich die Verantwortlichen viel Mühe gegeben, dass alles klappt.

Aber dann ... - hören Sie selbst - ich lese aus dem Johannesevangelium Kapitel 2,1-12:

*Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.*

*Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.*

*Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.*

Ich möchte Sie heute auf eine Zeitreise mitnehmen und mit Ihnen gemeinsam auf das hören, was einer, der für diese Hochzeit verantwortlich war, Jahre später darüber berichtet haben könnte. Hören Sie selbst:

„Ja, ich erinnere mich noch genau an diese Hochzeit. Das ganze Dorf war auf den Beinen, viele halfen und alle feierten mit. Es wurde gesungen, gelacht, getanzt, geflirtet. Plötzlich haben wir gemerkt: Der Wein geht zur Neige! Noch ein paar Liter und dann ist er aus. Maria, die Mutter von Jesus hatte schon immer ein Gespür dafür, wenn etwas nicht stimmt; wenn Menschen in Not sind. Sie hat erkannt, was los ist. Sie ging zu Jesus, um ihm von unserer Not zu erzählen.

Aber der hat seine Mutter richtig angefahren. Ich dachte, ich hör nicht recht. So redet man nicht mit seiner Mutter! Uns allen hatte man beigebracht: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“ Ich weiß noch genau, wie entsetzt ich war.

Aber Maria blieb ganz ruhig. Und forderte lediglich die umstehenden Diener dazu auf das zu tun, was Jesus sagt.

Damals dachte ich: Das kann jetzt nicht Marias Ernst sein. Das kann sie sich nicht bieten lassen.

Heute jedoch habe ich echt Achtung vor ihr und ihrer Reaktion. Wie gesagt, sie war eine Frau, die für Vieles ein gutes Gespür hatte.

Bis heute frage ich mich: Hatte sie wohl geahnt, dass Jesus trotzdem helfen wird? Leider konnte ich sie dies nie fragen.

Die Reaktion von Jesus verstehe ich heute allerdings ein klein wenig besser als damals. Bis zu diesem Zeitpunkt war er für uns alle als der Sohn von Maria und Josef bekannt. Dass er auch Gottes Sohn war und man durch ihn Gott näher kennenlernen konnte, das hat bis dahin keiner geahnt. Dies wurde an diesem Tag zum ersten Mal erahnbar. Dennoch frage ich mich bis heute, ob diese harte Abfuhr nötig gewesen ist.

Klar, hätte er sich nicht so deutlich positioniert, hätte wohl niemand genauer darüber nachgedacht, wer er ist. Die meisten hätten sich zwar darüber gewundert, dass der Sohn von Maria plötzlich wundersame Dinge vollbringt. Aber das wäre es dann auch gewesen. Mit dieser Abfuhr hat er erreicht, dass alle, die dies gehört hatten, total gespannt waren, wie´s weitergeht. Inklusiv mir. Er hatte sozusagen unsere volle Aufmerksamkeit. Und bei mir hat er so erreicht, dass ich mir meine Gedanken über ihn gemacht habe und darüber, wo er denn eigentlich wirklich herkommt.

Maria hat ganz gelassen und mit viel Vertrauen reagiert. Vermutlich wohl wissend: Widerspruch bringt uns an manchen Stellen keinen Schritt weiter. Manchmal ist umsichtiges Abwarten sinnvoller.

Dass Jesus anders war als ihre anderen Kinder, das wusste sie vermutlich bereits. Aber ich glaube nicht, dass sie ahnte, dass er mit den Worten: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen“ auch auf seinen Tod und seine Auferstehung anspielte und nicht nur deutlich machen wollte, dass andere Menschen – und zwar ganz egal wer - nicht darüber bestimmen werden, was er tut und was nicht. Dass nur Gott allein sein Handeln beeinflussen wird.

Als er damals sagte, seine Zeit sei noch nicht gekommen, da habe mit keinem Gedanken daran gedacht, dass dieser junge Mann in nicht allzu ferner Zukunft sterben und auferstehen wird, und dass er auf dieses Ereignis anspielen könnte; auf diese Zeit, in der wie in keiner anderen deutlich wurde, dass er „mehr“ ist. Nicht nur der Sohn von Maria und Josef, der vielleicht die eine oder andere „Sonderbegabung“ hat. Diese Zeit, die vielen von uns Mut gemacht hat darauf zu vertrauen, dass es bei Gott immer ein „Danach“ gibt. Dass all das, was uns auf dieser Welt belastet und traurig macht, nicht das letzte Wort behalten wird.

Aber zurück zur Hochzeit. Dass Jesus sich dann doch darum kümmerte, dass der Wein nicht ausging, dies macht mir bis heute Mut darauf zu hoffen, dass Gott letztlich doch eingreifen und helfen wird. Nicht immer sofort und auch nicht immer so, wie wir uns dies wünschen. Aber...

Lange Zeit habe ich gerätselt und mit anderen darüber diskutiert, warum das erste „Wunder“ bzw. „Zeichen“, das Jesus vollbracht hat, ausgerechnet die Verwandlung von Wasser in Wein war. Wir wissen doch alle, welche verheerende Auswirkungen Alkohol haben kann. Aber der Genuss von Wein hat ja bekanntlich zwei Seiten. Wer verantwortungsbewusst damit umgeht, dessen Leben kann der Wein auch bereichern. Wein war schon immer auch ein Zeichen dafür, dass mehr da ist als das, was man unbedingt zum Leben braucht – ein Zeichen für volles, pralles, unbeschwertes Leben. Ich denke: Vielleicht wollte Jesus uns schon gleich zu Beginn seines öffentlichen Auftretens nicht nur daran erinnern: wo und wie Gott eingreift, liegt nicht in unserer Hand. Sondern auch daran: Er ist nicht berechenbar und kann euch zum Staunen bringen. Und: es geht ihm nicht nur darum, dass alle irgendwie über die Runden kommen und in unserer Gesellschaft integriert sind. Er steht auch dafür ein, dass es Hoch-Zeiten in unserem Leben geben kann. Zeiten, in denen wir in vollen Zügen die Liebe und das Leben feiern - und zwar ungestört und ohne Einschränkung.

Manche meinen ich würde hier zu viel „reininterpretieren“. Für sie war es Jesus auch hier vor allem wichtig Not zu lindern bzw. zu verhindern. Denn er wusste genau, was es für das Brautpaar und deren Familien bedeutet hätte, wenn ausgerechnet der Wein ausgegangen wäre. Und er half, bevor es zu spät war. Bevor die Blamage das Brautpaar mitsamt ihren Familien, wie ein Makel, lange Zeit begleiten würde.

Aber auch wenn ich vieles nicht so richtig weiß - eines weiß ich: Es war gut, dass wir damals auf Maria gehört haben. Ehrlich gesagt, ich dachte im ersten Moment: „Ne, das ist doch nun echt vollkommener Quatsch. Ich füll da jetzt kein Wasser in irgendeine Krüge.“ Aber dann hat einer meiner Kumpel angefangen Wasser in die Krüge zu füllen, da habe ich dann doch mitgemacht. Zunächst, wie gesagt, etwas widerstrebend. Aber nun gut. Damals wusste ich ja noch nicht, dass dieser Jesus der Sohn Gottes ist.

Na ja, heute weiß ich es und wenn ich ehrlich bin, zögere ich dennoch immer wieder das zu tun, was er so alles zu tun empfiehlt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber barmherzig zu sein, was er ja z.B. auch fordert, ist nicht gerade meine größte Stärke, vor allem nicht, wenn andere sich idiotisch benehmen. Und von denen, die sich idiotisch verhalten, gibt es leider im Moment eine ganz Menge. - Ok, sieht man es realistisch, gehöre ich manchmal auch zu den Idioten. Denn so unübersichtlich wie die Welt gerade ist, ist keiner davor gefeit Fehler zu machen. Da bin ich dann froh, wenn andere barmherzig sind und wir nicht zu Feinden werden. Denn: Wir sollen zwar unsere Feinde lieben. Aber so einfach ist auch das nicht. Und manchmal frage ich mich: Was ist Feindesliebe? Und: Muss man manche Menschen nicht auch vor sich selbst schützen? Kann es nicht auch Feindesliebe sein, wenn man den anderen aus dem Verkehr zieht? Aber ich merke, ich schweife ab. Wo waren wir noch gleich?

Ach ja, bei meinem Eingeständnis, dass ich mich bis heute manchmal frage, ob es sinnvoll ist das, was Jesus vorschlägt, auch zu tun. Zumal das Risiko bei manchen Dingen viel höher ist als damals, als es darum ging Wasser in die Krüge zu füllen.

Aber dann denke ich wieder zurück an damals und daran, dass es genau das Richtige war, zu tun, was Jesus von uns gefordert hatte. So haben wir dazu beigetragen, dass dieses Fest bei allen als schönes, rauschendes Fest in Erinnerung geblieben ist. Es war ein Fest, an das sich die Menschen bis heute gerne zurückerinnern und – und das gefällt mir bis heute besonders gut - bei dem die Menschen bis heute die Großzügigkeit des Bräutigams loben, der den besten Wein bis zum Schluss aufgehoben hat.“ Amen.